

„Tatort“ Bundesrepublik

Ein Buch über Orte und Architekturen der deutschen Kult-Krimi-Serie.

Udo Wachtveitl, Alexander Gutzmer, Guido Walter, Oliver Elser (Hg.), Schauplatz Tatort. Die Architektur, der Film und der Tod, München – Callwey 2013.

Von Jörg Probst.

Fünf Jahre ist es her, dass Jürgen Kaube in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* für die zu einer Institution gewordene Krimi-Serie „Tatort“ ein eigenwilliges Forschungsprogramm skizziert hat. *Und Schimanski warf zwei rohe Eier ein. „Tatort“ als Ideengeschichtsschreibung* lautete der Titel dieses am 20. Mai 2008 in der FAZ erschienenen Artikels, dessen gedankliche Brückenschläge zwischen Horst Schimanski und Jürgen Habermas, Krimi-Suspense und Erkenntnistheorie, Lebenswelt und Filmwirklichkeit noch immer ein Leseerlebnis sind. Kaube's Anregung mündete in eine Aufforderung, die zu den originellsten Manifestationen der neueren Bildwissenschaft gehörte: dass man „den ‚Tatort‘ schauen sollte, um die Ideengeschichte der Bundesrepublik zu studieren“. Mit diesem Esprit repräsentiert Kaube's Essay eine sich seitdem sehr verstärkende Erforschung des „Tatort“ und seiner Transformationen aus soziologischer, medienwissenschaftlicher, religionswissenschaftlicher, psychologischer oder juristischer Perspektive. Ein Sonderforschungsbereich der Universität Göttingen widmete ein Teilprojekt den „*Formen und Verfahren der Serialität in der ARD-Reihe ‚Tatort‘*“, im Juni 2013 fand in Göttingen sogar eine erste groß dimensionierte Tagung über den „*Tatort' im fernseh- und gesellschaftsgeschichtlichen Kontext*“ statt. Es wäre schon jetzt eine wissenschaftsgeschichtliche Nachfrage wert, wie

viele dieser Texte und Projekte die Herausforderung einer Ideengeschichte der Bundesrepublik aus dem Geist der Kult-Krimi-Reihe angenommen haben.

Die Durchsicht würde auch Nachfragen nach der bild- und medienwissenschaftlichen Wirksamkeit jener Anregungen betreffen, die seit ca. fünf Jahren nicht nur von Frankfurt, sondern besonders von Hamburg, Berlin und Marbach zu einer Ideengeschichte der Bundesrepublik ausgehen. Mit dem Band *Was war Bielefeld?* (Sonja Asal, Stephan Schlak, 2009) und Nummern über *Die Insel West-Berlin* (Heft 4/ 2008) oder das *Frankfurter Kreuz* (Heft 3/ 2011) der ab 2007 erscheinenden *Zeitschrift für Ideengeschichte* war die kulturelle und politische Topographie in diese Spurensuche der Bundesrepublik immer auch eingeschlossen. Kaube's 2008 formulierter Entwurf des „Tatort“ als Ideengeschichte der Bundesrepublik hatte diese Renaissance der Ideengeschichte mit dem wachsenden akademischen Interesse am „Tatort“ gekoppelt. Darüber hinaus empfahl der Artikel die Ideengeschichte als ein Denk-Vergnügen, das massenhaft nachvollzogen werden kann. In Familie. Immer wieder sonntags. Zur besten Sendezeit. 20.15 Uhr. Seit knapp 200 „Tatort“-Folgen in den letzten fünf Jahren.

Der jetzt im Callwey-Verlag erschienene Band *Schauplatz Tatort. Die Architektur, der Film und der Tod* ruft die Bibliographie der neueren „Tatort-Forschung“ auch deshalb so grell ins Gedächtnis zurück, weil es sich mit dem Buch um eine wissenschaftliche Publikation ausdrücklich nicht handelt. Das von Udo Wachtveitl (besser bekannt als Hauptkommissar Franz Leitmayr an der Seite von Miroslav Nemec alias Ivo Batic im „Tatort“ aus München), Alexander Gutzmer, Guido Walter und Oliver Elser herausgegebene Werk zehrt ebenfalls von der Überraschung, die eine ernsthafte intellektuelle Auseinandersetzung mit Unterhaltungskunst noch immer bereitet. Umso mehr, wenn es sich auch noch um Reflexionen über Jüngstvergangenes oder gar um Versuche der Historisierung von noch nicht Abgeschlossenem handelt. Zumindest in dieser Offenheit ist der Band *Schauplatz Tatort* mit den zahlreichen jüngeren Forschungen zur Geschichte der Bundesrepublik vergleichbar. Und ebenso wie viele dieser Studien arbeitet auch *Schauplatz Tatort* seinen Gegenstand nicht einfach nur routiniert ab. Die Originalität des zeit- und mediengeschichtlichen Materials – es handelt sich

um die erste größere Veröffentlichung über Architektur im „Tatort“ – hat auch in diesem „Fall“ zu einer originellen Form von Zeit- und Mediengeschichte selbst geführt.

Der Band *Schauplatz Tatort* ist so unkonventionell, wie er unwissenschaftlich sein möchte. „*Dieses Buch ist – auch – ein Architekturbuch*“, gibt Alexander Gutzmer in seinem Vorwort dem Leser mit auf den Weg. „*Kein klassisches Fachbuch, in dem Grundrisse und Schnitte sich über Dutzende Seiten erstrecken. Aber ein Architekturbuch in dem Sinne, dass es nach der Wirkung der Architektur sucht.*“ Nicht die aktuelle Forschung über den „Tatort“ oder über die Architektur im Film allgemein, sondern auf die Wirkungskräfte von Baukunst gerichtete neuere Tendenzen im Architekturjournalismus haben dieser Publikation als Orientierung gedient. „*Nicht nur sein Aussehen, sondern auch seine realen Effekte sind für die Beurteilung eines Gebäudes entscheidend. Mit unserem Buch*“, fährt Gutzmer fort, „*schließen wir uns diesem Ansatz an. Auch wir wollen die Effekte von Architektur zeigen – in diesem Fall ihre erzählerischen Effekte. Wir wollen untersuchen, welche Rolle Gebäude oder Städte in konkreten Tatort-Episoden spielen. Und sie spielen Rollen.*“ (S.7) Für den Architekturfreund ergeben sich aus diesen Vorfragen einige spannende Einblicke in die sehr vielfältigen Berührungen von Film und Architektur. Die Gestaltung und das Aufspüren geeigneter Drehorte, so kann man erfahren, sind bei weitem nicht das einzige „Erbauliche“ im „Tatort“. So wirkt vor dem Hintergrund der phantasievollen Recherche nach den Effekten von Architektur der sehr dichte und leider zu kurze Beitrag von und mit den Szenenbildnerinnen und Filmarchitektinnen Annette Ganders und Didi Richter fast etwas traditionell. Den extremen Gegensatz dazu bildet eine Doppelseite mit den großformatigen Porträtfotografien von Götz George als Horst Schimanski und Til Schweiger als Nick Tschiller im „Macho-Kommissare-Schnelltest“. Der Bildvergleich stellt dem Betrachter wohl die Aufgabe, nach den Spuren zu fahnden, die das jeweilige Milieu der beiden Star-Kommissare in deren Gesichtern hinterlassen haben könnte. Kein anderer Beitrag in *Schauplatz Tatort* lässt den Leser so sehr ahnen, welches Potential die Erforschung von Architektureffekten einschließt.

Diesem Credo von *Schauplatz Tatort* folgend, dominieren Filmleute den Band. Ein Interview mit dem Regisseur Dominik Graf über den Dreh mit der Architektur, Statements von bekannten Tatort-Ermittler-Darstellern wie Mehmet Kurtulus, Andreas

Hoppe oder Adele Neuhauser über die Rolle, die Architektur im „Tatort“ spielt, Steckbriefe über die Wohn- und Arbeitsverhältnisse der Teams der gegenwärtig laufenden „Tatort“-Staffeln oder ein – besonders umfangreiches – Porträt des Gefängnisarztes Joe Bausch, der im „Tatort“ (aus Köln) und im richtigen Leben seinen Tat-Ort als Arzt und Pathologe gefunden hat – alle diese Texte kreisen darum, dass es bei der Architektur darauf ankommt, was sie mit einem macht. Udo Wachtveitl hat einen Essay darüber verfasst, dass sich Architekten ebenso wie Filmmacher immer schon in einer Bauwelt bewegen. Gut. Horst Lettenmayer, dessen Augen und Beine der „Tatort“-Vorspann berühmt gemacht hat und der jetzt Fabrikant für Beleuchtungstechnik ist, wurde mit einer sehr sympathischen biographischen Skizze ein Denkmal gesetzt. Na gut. Und tatsächlich erst ganz am Schluss des Bandes, der im Vorwort „*auch ein Architekturbuch*“ zu sein versprach, wird der Architekt Stefan Behnisch als Schöpfer der Nord LB-Zentrale in Hannover (in den Charlotte-Lindholm-„Tatorten“ als Polizeipräsidium figurierend) gefragt, ob er „Tatort“ schaut. Auch gut. Der Perspektive von *Schauplatz Tatort* auf die Schauplätze des „Tatort“ entsprechend, sind in dem Buch irgendwie alle von der Baukunst betroffen – eine Perspektive, die jede von den Herausgebern mit Grundrissen und Schnitten offenbar zwangsläufig verbundene Längeweile ebenso vermeiden half wie das von Fachbüchern allzu oft geschürte Spezialistentum.

Diese Perspektive kann man auch umkehren. Wahrscheinlich kommt man darum gar nicht herum als Rezensent bei einem Buch, dass gerade auf seine das Wissenschaftliche scheuende Art und wegen der sehr offenkundigen Bemühungen um die „Tatort“-Zuschauer als Leserschaft etwas einseitig geraten ist. Vorwerfen kann man dem Band nicht, dass die schwerfälligen soziologischen Befragungen des „Tatort“ als so genannter „Spiegel der Gesellschaft“ ausgeblieben oder in nur sehr vermittelter Form betrieben worden sind. Es ist dem Architektur-Kurator Oliver Elser zu danken, dass der dafür vorgesehene Beitrag das Niveau der üblichen Parallelisierungen deutlich übersteigt. Die im Abschnitt „Tatort Stadt“ von Guido Walter mit sieben ausgewählten Drehorten erstellte stadtdenkmaltypologisch vergleichende „Tatort“-Topographie mag etwas grobmaschig ausgefallen sein – doch auch hier sind abgegriffene Standards und sogar emotionale Fallen des Genres wohlthuend umgangen worden, weil sich der Band auf die Effekte von Architektur kapriziert hat. Vor den drei vernichten-

den Klippen kulturgeschichtlicher Studien zu Themen, bei denen Zeitzeugen noch die absolute Mehrheit bilden, wurde *Schauplatz Tatort* bewahrt: 1.) vor der Sentimentalität und verschwörerisch-augenzwinkernden Nostalgie, die zeitgeschichtliche Rückblicke gerne begleitet, 2.) vor dem Schlaumeiertum der Kontextualisierung von Kunst- und Architekturgeschichte mit dem so genannten „Zeitgeist“ und 3.) vor der überlegenen Nüchternheit der Inventarisierung, die bei leicht zugänglichen Quellen wie dem „Tatort“ die vielleicht größte Gefahr für ein annehmbares Buch darüber ist. Dem allem ist *Schauplatz Tatort* durch seinen Schwerpunkt, die Architektur als Effekt, entgangen und dennoch ist diese Publikation nicht gut. Nicht gut genug. Für dieses umwerfende Thema. Die unübersehbaren Defizite des Bandes bestehen nicht trotz, sondern wegen seines Schwerpunktes, die Schwächen von *Schauplatz Tatort* haben sozusagen Methode.

Kein Text über einen Krimi oder ein Bauwerk kann so spannend sein wie das Bauwerk oder der Krimi selbst. Sicher ist es auch im Interesse von Regisseuren und Architekten, wenn Bücher über ihre Werke den Leser ermuntern, sich die Filme und Bauten selbst einmal anzusehen und sich ein eigenes Bild davon zu machen. Forschungen darüber, auf wen oder was Kunst wie wirkt, müssen nicht zwangsläufig eine Ästhetik der Gesprächsprotokolle und illustrierten Aufzeichnungen nach sich ziehen. Wie schade, dass die Recherchen nach der Wirkung von Architektur – zweifellos eine Frage, die gerade mit Blick auf Architektur im Film überaus naheliegt – in *Schauplatz Tatort* zu einer Form geführt haben, die das denkende Sehen enttäuscht. Ein um das andere Mal erregen die hier zu studierenden Beiträge über die Arbeits- und Lebensverhältnisse der gegenwärtigen Ermittler-Teams im „Tatort“ Verwunderung über die verschwindend kleinen Szenenfotos. Solche Dinge möchte man richtig gut und schön groß als Bild in einem solchen Buch haben – gerade weil die Szenen im Film so überaus schnell vorbei sind und man als Außenstehender und Zuschauer eigentlich nur die Stop-Taste oder Standfotos zur Verfügung hat, um das ganze Dekor einmal eingehend zu betrachten. Warum *Schauplatz Tatort* den Spaß, den die Herausgeber bei der Suche nach signifikanten Architekturmomenten im „Tatort“ bestimmt hatten, dem Leser verweigert und oft, zu oft mit briefmarkengroßen Abbildungen arbeitet, ist durch den methodischen Schwerpunkt des Bandes

allein nicht zu erklären oder es liegt darin der stärkste Einwand gegen die rezeptionsästhetische Ausrichtung von *Schauplatz Tatort*.

Vielleicht reagiert die diesen Band leitende Frage nach den Effekten der Architektur auch auf Bildpraktiken und Kommunikationsformen, die von den sozialen Medien mittlerweile zu beinahe zwingenden Kulturtechniken gemacht worden sind. Nicht von ungefähr spielen Posts auf Facebook oder Twitter eine sogar ökonomisch gewichtige Rolle als Barometer von Betroffenheit, Vorlieben und Stimmungslagen. Unbestreitbar ist auch der architektonisch relevante Anteil, den das sofortige und von jedem Punkt der Erde aus bekundbare Erleben und Anteilnehmen auf die Neubestimmung von Nähe und Ferne, von Raum und Bewegung in der digitalisierten Welt hat. Der innere „Gefällt-mir“- Button lässt aber möglicherweise zu wenig Gedanken daran zu, dass es sich mit Emotionen und Eindrücken eben immer auch um Materialien handelt. Sie zu problematisieren und zu hinterfragen, bedeutet erst das eigentliche Interesse daran. Es ist diese Verbindung von Distanz und Neugier, die Wissenschaft und Forschung ausmacht. Und das viel eher als die in *Schauplatz Tatort* mit „*Fachbüchern*“ assoziierte Trockenheit der Schemata und Diagramme. Und es ist diese weiterführende Problematisierung, die dem Band *Schauplatz Tatort* so sehr fehlt. Und die ihn vielseitiger, tiefgründiger und damit sicher auch witziger gemacht hätte.

Die Angst vor zuviel Ratio erklärt vermutlich auch – neben dem Fehlen einer substantiellen, über das bloß Illustrative hinausgehenden Bebilderung – den Verzicht auf einen Text über Filmarchitektur im Allgemeinen. Forschungen dieser Art werden seit einiger Zeit betrieben und würden den Unterhaltungswert des Buches keineswegs geschmälert haben. Ohne in größerem Maßstab historisierende Betrachtungen über Architektur im Film kann die Spezifik der Architektur im „Tatort“ nur schwer vermittelt werden. Natürlich ging es dem Band nicht darum. Der einzige Grund auch für die weitgehende Konzentration auf die gegenwärtigen „Tatort“-Teams und den Fokus des Bandes nur auf die letzten ca. 20 Jahre der Krimi-Reihe. Also auf einen Zeitrahmen, der für Fragen nach Effekten und Auswirkungen von Architekturen noch hinreichend viele Akteure bereit hält. In Wort und Bildern eher rezeptionsästhetisch als ikonologisch vorgehend, hat *Schauplatz Tatort* leider auch keine Bibliographie zu bieten. Auf einen solchen Apparat kann man vielleicht verzichten, wenn den Effekten

von Architektur nachgegangen werden soll. Aber ein Effekt der Architektur ist auch das Forschungsinteresse daran. Der produktive, d.h. anhänglichste Teil der „Tatort“-Fangemeinde bleibt in dem Band unsichtbar.

Unzufriedenheit ist immer auch ein Zeichen des Interesses in der Sache. Der Band *Schauplatz Tatort* weckt das allerlebhafteste Interesse. Er setzt mit der Frage nach den Botschaften und Energien von Handlungsräumen im „Tatort“ ein Thema, das möglicherweise gar nicht erschöpfend zur Darstellung gebracht werden kann. Zu vielfältig sind die Folgen, Darsteller und Drehorte, als dass ohne Eingrenzungen eine Veröffentlichung darüber möglich wäre. Was in den vergangenen fünf Jahren über die Geschichte und Ideengeschichte der Bundesrepublik „ermittelt“ worden ist, wird von dem Buch nicht aufgenommen, es kann umgekehrt seinem Zugang nach diesen Trend aber auf jeden Fall bereichern. *Schauplatz Tatort* richtet sich an Leser, die von dem Band nichts anderes erwarten, als dass es „auch ein Architekturbuch“ sei. Der große Erfolg, der dem Buch zu wünschen ist, wird sich dieser Offenheit verdanken.

Jörg Probst M.A. ist Kunsthistoriker und Koordinator der interdisziplinären Forschungs- und Lehrplattform Portal Ideengeschichte.